

Ehe für alle? Oder für keinen?

Philosophie des Alltagslebens, Folge 17

Hans und Grete? Mann und Maus? Die Drei von der Tankstelle? - Wer soll mit wem eine staatlich geförderte, rechtlich normierte Lebensgemeinschaft eingehen dürfen, eine Ehe?

Die Philosophie hat darauf keine Antwort. Aber sie freut sich, wenn Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt werden; dann spätestens tritt sie in Aktion.

Die Philosophie kann immerhin sagen, von welcher Seite das Problem, wer mit dem "Segen" des Staats heiraten dürfe, zu entscheiden ist (gelöst werden kann dies Problem nicht): Der Staat selbst muss entscheiden, es handelt sich um ein politisches Problem. Dass nur eine Frau und ein Mann ein Ehe-Paar bilden können, ist schon nicht mehr selbstverständlich. Dass stets zwei Personen im Spiel sein sollten, kann weder mit dem Verweis auf eine Gottheit noch auf "die Natur" oder eine Tradition hinreichend begründet werden; möglicherweise gibt es Dreier- oder Viererkonstellationen, die den übergeordneten Grundwerten von Menschenwürde und Gleichberechtigung ebenfalls zu genügen vermögen. Es gilt, politisch das zu entscheiden, was möglichst viele Menschen zufriedenstellt, was zugleich Minderheiten ihren Raum lässt, was Pluralität und Entwicklung ermöglicht, was den Individuen und der Gesellschaft insgesamt mehr Nutzen als

Schaden bringt. Von Liebe muss in diesem Zusammenhang nicht die Rede sein: Liebe in ihren unterschiedlichen Varianten kann durch Institutionen ebenso sehr behindert wie gefördert werden. Von Moral muss sehr wohl die Rede sein - aber in allgemeinsten Form, mit Begriffen wie "Rücksichtnahme" und "Verantwortung". "Die Politik" kann sich aus der Sache herausziehen, kann "tausend Blumen blühen" lassen; sie kann die im Grundgesetz privilegierte Ehe und Familie auch weiterhin durch materielle Anreize belohnen. Sie kann diese Institutionen künftig mal weiter, mal enger schneiden. Sie muss die Schwachen, vor allem die Kinder, schützen und fördern. A propos Familie: Kinder können sich ihre Eltern nicht aussuchen - und umgekehrt auch nicht.

Die Institutionen von Ehe und Familie haben sich im Laufe der Zeit herausgebildet, haben sich gewandelt, sind nicht "für die Ewigkeit gemacht". Sie haben aufgrund ihrer langen Tradition ein großes Beharrungsvermögen und prägen tiefgreifend und nachhaltig unseren Alltag. Niemand muss sich beunruhigen, wenn sie - zeitbedingt mal mehr, mal weniger - mit Reformvorschlägen konfrontiert und Schritt für Schritt verändert werden.

Fragen? Einwände? Dann Helmut Stubbe da Luz unter helmut@stubbe-daluz.de kontaktieren.